

---

## BESPRECHUNGEN

---

### ALLGEMEINES UND ÜBERGREIFENDES

*Die Geschichte Ungarns. Von den Anfängen bis zur Gegenwart.* Von KÁLMÁN BENDA, PÉTER HANÁK, LÁSZLÓ MAKKAJ, ZSUZSA L. NAGY, EMIL NIEDERHAUSER, GYÖRGY SPIRA, KÁROLY VÖRÖS. Herausgegeben von PÉTER HANÁK. Essen: Hobbing; Budapest: Corvina 1988. 303 S.

Namhafte ungarische Historiker haben sich der verdienstvollen Aufgabe unterzogen, eine längst erwünschte Gesamtdarstellung der ungarischen Geschichte aus ungarischer Sicht in deutscher Sprache vorzulegen. Die zum Teil von den gleichen Autoren und von Ervin Pamlényi 1971 herausgegebene Gesamtdarstellung *Die Geschichte Ungarns* war zu sehr von der damals in Ungarn herrschenden Geschichtsauffassung geprägt, so daß sie heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen in keiner Weise mehr genügen konnte. Auch im vorliegenden Band mußten sich wohl die Autoren in Darstellung und Sprache noch zu erheblichen Konzessionen gegenüber der damals allein herrschenden Partei bereiterklären. Auffällig ist, vielleicht war es der Wunsch des Verlages, daß die Zeit von den Anfängen der ungarischen Geschichte bis zum Revolutionsjahr 1848, also ein Zeitraum von mehr als 1000 Jahren, wenn man von der Ansiedlung der Ungarn im Karpatenraum ausgeht, lediglich die Hälfte der Darstellung in Anspruch nimmt, während die Zeit von 1848 bis heute aber die andere Hälfte des Buches beansprucht. Dabei wäre zu bedenken, daß die politische und wirtschaftliche Bedeutung Ungarns im Mittelalter wesentlich größer war als im letzten und in unserem Jahrhundert. In der Einführung wird neben der Frühgeschichte der Ungarn auch ein kurzer Abriß über die Geschichte des Landes vor der Einwanderung der ungarischen Stämme geboten.

Im allgemeinen legen die Verf. größeren Wert auf gesellschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte der ungarischen Geschichte und dadurch bieten sie ein Kontrastprogramm zu der im Ausland erschienenen Gesamtdarstellung (Thomas von Bogyay: *Grundzüge der Geschichte Ungarns*. Vierte, überarbeitete Auflage. Darmstadt 1990). Dabei werden die neuesten Forschungsergebnisse voll berücksichtigt. Das politische Reformwerk des ersten ungarischen Königs und Staatsgründers, Stephans des Heiligen, wird gewürdigt und prägnant dargestellt. Allerdings fehlt noch der heute in Ungarn wieder übliche Hinweis, daß damit das Land in die abendländische Staatenwelt eingegliedert wurde. Verdienstvoll ist es, daß neben der politischen Geschichte die geistige Entwicklung Ungarns gleichrangig behandelt wird. So erfahren die einzelnen Epochen der ungarischen Literatur von den Anfängen bis zur neuesten Zeit eine entsprechende Würdigung. Neben der Geschichte der politischen Eliten erhalten auch die nichtprivilegierten

Schichten der Bevölkerung einen Platz im Geschichtsbild. Besondere Sorgfalt verwenden die Autoren auf die Darstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse des ungarischen Gemeinwesens. Angefangen von Jagd und Fischfang der finno-ugrischen Stämme in den Jahren vor 2000 vor Chr. im Uralgebiet bis zu den Erwerbstätigen in der modernen Industrie im heutigen Ungarn vermittelt das Buch ein anschauliches Bild der Gesamtentwicklung. Auffallend ist, daß der Volksaufstand des Jahres 1956 weder als »Revolution« noch als »Konterrevolution« bezeichnet wird, sondern als »Explosion« der herrschenden Spannungen in der Gesellschaft. Der Sturz der Räterepublik des Jahres 1919 hingegen behält aber die in Ungarn in den letzten vierzig Jahre benutzte klassische Bezeichnung »Konterrevolution«. Das alles erklärt sich aus dem zur Zeit der Abfassung des Buches in Ungarn noch nicht abgeschlossenen politischen Umbruch, der sich auch in anderen Darstellungen zur ungarischen Geschichte niederschlägt.

Doch diese Einzelheiten vermindern letzten Endes nicht den Wert des Buches. Es vermittelt insgesamt gesehen dem deutschen Leser den Geist und den Sinn der Geschichte des ungarischen Volkes.

*Horst Glassl*

München

HÖSCH, EDGAR: *Geschichte der Balkanländer. Von der Frühzeit bis zur Gegenwart*. München: Beck 1988. 355 S.

Eine Synthese der Geschichte eines so komplizierten Raumes wie Südosteuropa stellt ein reizvolles wie auch sehr anspruchsvolles Unterfangen dar. Schon aus diesem Grund wird eine solche Darstellung auf Interesse und Aufmerksamkeit stoßen.

Schwerpunktmäßig geht es in dem vorliegenden Buch um die Balkanländer im eigentlichen Sinn, nämlich die Gebiete der heutigen Staaten Jugoslavien, Albanien, Griechenland, Bulgarien und Rumänien.

Als durchgehende Linie werden die Besonderheiten der historischen Entwicklungen, die dahinterstehenden Voraussetzungen sowie die Triebkräfte herausgehoben. Gemeint sind die vielgliedrigen Landschaften, die politischen Zusammenfassungen entgegenstanden; des weiteren die kulturellen, ethnischen und religiösen Mannigfaltigkeiten. Eine andere Schwierigkeit liegt im unterschiedlichen und wechselnden Stellenwert der Geschichte der einzelnen Völker, Herrschaftsgebilde und Staaten einerseits und dem Hereingreifen auswärtiger Mächte (von den Römern bis zum Sowjetsystem) andererseits. Der Verf. wird diesen und auch anderen Wesenszügen gerecht, indem er – je nach der historischen Situation – einen »Wechsel der Perspektive in der Verbindung der Innen- und der Außenansicht als Gliederungsprinzip« verwendet, eingebaut in folgende Hauptkapitel: »Grundlagen und Voraussetzungen der Geschichte Südosteuropas«, »Mittelalterliche Herrschaftsbildungen«, »Die Türkenzeit«, »Die ›Orientalische Frage‹ in der europäischen Politik«, »Die Türkenkämpfe der Balkanvölker«, »Auf dem Weg zum Na-

tionalstaat«, »Die Strukturkrise der Nachfolgestaaten«, »Von der nationalen zur sozialen Revolution«.

Gestützt auf ein solides Fundament von Daten und Fakten zeichnet der Verf. quer durch die Jahrhunderte ein ausführliches und differenziertes Bild, beleuchtet die Ereignisse sowie die Abläufe und erklärt übergreifende Zusammenhänge.

Die Habsburger-Monarchie und der pannonische Raum sind nicht primär Gegenstand des Themas. Soweit jedoch Verflechtungen mit den Balkanländern bestanden, fanden diese angemessene Berücksichtigung. Dies gilt besonders für den Staat Ungarn und für die Magyaren, beispielsweise im Hinblick auf Kroatien und das mittelalterliche Bosnien, außerdem im Rahmen von Türkenabwehr und osmanischer Expansion, bei der Sonderstellung Siebenbürgens sowie in bezug auf »Die Serben in Südungarn«. Des weiteren tritt Ungarn in der Zeit ab 1918 stärker in Erscheinung, wegen vergleichbarer oder paralleler Entwicklungszüge im 2. Weltkrieg und anschließend in der Zeit der Volksdemokratien.

Wenn es im Vorwort heißt, daß es die Absicht dieses Bandes sei, »einem breiteren Leserkreis erste Verständnishilfen für diese so anders geartete Welt an die Hand zu geben«, so wurde dieses Ziel in jeder Hinsicht erreicht. Aber weit über diese Absicht hinausgehend, entstand eine gut durchdachte Gesamtschau, die sowohl eine Fülle von Sachinformationen vermittelt als auch durch die geistige Durchdringung, die moderne Konzeption und die Souveränität der Darstellung überzeugt. Die Historiographie, nicht nur in bezug auf Südosteuropa, wird durch dieses Werk wesentlich bereichert.

Neben einem Glossar und einer Zeittafel erleichtert ein ausgewählter und thematisch gegliederter bibliographischer Anhang (S. 275-300) den weiteren Zugang. Die äußere Aufmachung des Bandes entspricht seinem Rang.

Ekkehard Völkl

Regensburg

*Die Habsburgermonarchie 1848-1918.* Im Auftrag der Kommission für die Geschichte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (1848-1918) herausgegeben von ADAM WANDRUSZKA und PETER URBANITSCH. Band 5: *Die bewaffnete Macht.* Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1987. 864 S.

Der 5. Band des Handbuches über die letzten siebenzig Jahre der Habsburgermonarchie ist der Geschichte des Militärwesens gewidmet. Die k.u.k. Armee war eine der wenigen noch funktionierenden Klammern, die dieses Staatsgebilde seit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich zusammenhielt. Der Band selbst besteht aus vier Einzelbeiträgen mit unterschiedlichem Umfang.

Bereits im ersten Kapitel, das typisch unsere heutige Einstellung zum Militär widerspiegelt, untersucht Johann Christoph Allmayer-Beck die Rolle der Armee in Staat und Gesellschaft. Dabei wird vom Autor die zentrale Frage gestellt: »Für wen kämpfte z. B. ein kaiserlicher Offizier ungarischer Nationalität? Was war sein Vaterland?« Im Gegensatz zu den Armeangehörigen anderer Nationalitäten, wo

der Begriff »Vaterland« in den Antworten vorkommt, ist die klassische Antwort des ungarischen Offiziers, daß sein Vaterland eben die Armee sei. Auch bei der ungarischen Bevölkerung selbst waren die Armeceangehörigen nach den eindeutigen Feststellungen des Autors für die Zeit nach 1848 verhaßte Deutsche und Feinde des Landes. Dieses Verhältnis der Soldaten zu den nationalen Kreisen in Ungarn besserte sich erst, als nach dem Ausgleich von 1867 in Ungarn eine Landwehr, die Honvéd, aufgestellt wurde. Diese Truppe hatte einen nationalen ungarischen Anstrich und schwor ihren Eid auf den »Apostolischen König von Ungarn«. Während sich die beiden Reichshälften im gemeinen kaiserlichen Oberbefehl noch einig waren, forderten politische Kräfte in Ungarn im Bereich der Militärverwaltung eine »Nationalisierung« der gemeinsamen Armee und versuchten dieses Postulat durchzusetzen.

Bei den Feststellungen über das Feindbild stützt sich der Verf. u. a. auf Aussagen des Generalstabschefs Conrad, der Italien als den gefährlichsten Feind des Habsburger Reiches bezeichnete. Doch auch Ungarn spielt in diesem Konzept Conrads eine wesentliche Rolle: Seiner Meinung nach würde Italien zunächst Serbien und Montenegro gegen die Monarchie ins Feuer schicken, gleichzeitig aber eine Revolution in Ungarn entfachen und dann erst selbst angreifen. Um einen Zweifrontenkrieg gegen äußere und innere Feinde zu vermeiden, forderte Conrad eine Liquidierung der ungarischen Autonomie durch Sistierung der ungarischen Verfassung.

Im zweiten Großkapitel (S. 143-633) »Die k.u.k. Armee – Gliederung und Aufgabenstellung« von Walter Wagner kommen ungarische Probleme bei der Behandlung der Militärgrenze in den Revolutionsjahren 1848/1849 zur Sprache. Dabei kann sich die ungarische Regierung mit ihrer Forderung nach Unterstellung der Grenzregimenter unter ihr Oberkommando wegen der Weigerung der örtlichen Kommandanten, die meist südslawischer Nationalität waren, nicht durchsetzen. Die Grenzer selbst, meist Kroaten und Serben, lehnten nicht nur ein ungarisches Oberkommando ab, sondern forderten mit ihren Führern Jelačić, der zum Banus von Kroatien gewählt worden war, und dem serbischen Wojwoden Šupljikać nationale Autonomie und bürgerliche Freiheiten für ihre Soldaten. Die Gliederung und Aufgabenstellung der ungarischen Armee während der Revolutionszeit wird, da dies streng genommen nicht zur eigentlichen Thematik des Buches gehört, nur knapp behandelt. In der Zeit nach der Revolution bestanden in Ungarn sowieso keinerlei Institutionen der Landesverteidigung.

Dennoch patroullierten, um eventuelle Aufstände zu verhindern, an neuralgischen Punkten in Ungarn, wie in Pest, Kaschau, Großwardein, Hermannstadt und Temeswar von den Magyaren als Besatzungstruppen verhaßte Sicherheitstruppen. Die Untersuchung befaßt sich mit der Gliederung und den Aufgaben dieser Gendarmerieeinheiten. Auf einzelne Maßnahmen dieser Spezialtruppe wird nicht eingegangen. Ein weiteres fast vergessenes ungarisches Sonderkommando der Sicherheitsstreitkräfte, die den Kronhütern unterstehende ungarische Kronwache, wird entsprechend gewürdigt. Dabei wird besonders darauf hingewiesen, daß die Hälfte dieser Truppe aus Deutsch-Ungarn bestand. Bei dem Unterkapitel »Feldzüge und Mobilisierungen« schildert Wagner die Schwierigkeiten der Armee

in Ungarn während der Revolution von 1848/1849, hebt besonders die psychologische Belastung der ungarischen Soldaten und Offiziere hervor, die gezwungen waren, gegen ihre eigenen Landsleute zu kämpfen. Über die Generalität in Ungarn wird berichtet, daß sie selbständig entscheiden mußte, da die politische Gewalt gelähmt war, und daß sie im weiten ungarischen Raum militärische Koordinierungsschwierigkeiten hatte. Das gleiche galt auch für die ungarische Revolutionsarmee. Dort führte der Mangel an Offizieren zur unsachgemäßen Einmischung des ungarischen Revolutionsführers Kossuth. Da aber die Bevölkerung Ungarns zum größten Teil mit den Revolutionären sympathisierte, hatte diese Truppe keine Rekrutierungs- und Nachschubsorgen. Einzelheiten der militärischen Operationen in Ungarn im Revolutionsjahr 1848/1849 werden zusammen mit der politischen Entwicklung dargestellt. Ungarn steht wiederum im Mittelpunkt bei der Auflösung der Militärgrenze, die auf politischen Druck der ungarischen Regierung erfolgte und 1881 beendet war.

Im umfassenden Beitrag von Tibor Papp über »Die königliche Ungarische Landwehr (Honvéd) 1868 bis 1914« (S. 634-686) wird nicht nur die Organisation und die Aufgabenstellung dieses ungarischen Truppenteils in allen seinen Details, sondern auch die Militärpolitik der führenden politischen Kräfte in Ungarn behandelt, die das Ziel verfolgte, eine selbständige, vom Monarchen, den Militärs und der österreichischen Regierung gefürchtete und daher abgelehnte ungarische bewaffnete Macht zu schaffen. Die Einigung erfolgte durch einen Kompromiß. Die ungarische Honvéd erhielt zwar die ungarische Kommandosprache und selbständige Verwaltung zugestanden, wurde aber einem vom König ernannten Oberbefehlshaber unterstellt.

Im vierten Beitrag, der die Marine behandelt, widmet sich Lothar Höbelt einer besonderen und vor dem Ersten Weltkrieg selbst von der Politik überschätzten Waffengattung (S. 687-763). Der ungarische Landtag benutzte das Marinebudget als Druckmittel, um wirtschaftliche Interessen durchzusetzen. Außerdem erregte ein Vertreter der ungarischen Opposition in Smyrna dadurch Aufsehen, daß er einen österreichischen Seeoffizier überfiel und einen Kadetten tötete, was zu internationalen Verwicklungen führte.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß dieses von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene Sammelwerk ein wichtiges Nachschlagewerk nicht allein für Militärhistoriker darstellt, sondern auch den an historischen Vorgängen interessierten Laien wertvolle Impulse für das Geschichtsverständnis vermitteln kann. Für die Wissenschaft bietet es gleichzeitig einen gründlichen Forschungsbericht zu diesem Thema. Auf die Rolle Ungarns wird dabei mit der nötigen Ausführlichkeit eingegangen. Der Band ist inhaltlich in der Argumentation sehr ausgewogen und von der Redaktion sorgfältig bearbeitet. Als große Erleichterung für die Benutzung dieses Bandes verdient das ausführliche Register einer lobenden Erwähnung.

*Forschungen über Siebenbürgen und seine Nachbarn. Festschrift für Attila T. Szabó und Zsigmond Jakó.* Herausgegeben von KÁLMÁN BENDA, THOMAS VON BOGYAY, HORST GLASSL, ZSOLT K. LENGYEL. München: Trofenik. Bd. I: 1987. 332 S.; Bd. II: 1988. 326 S. = *Studia Hungarica* 31-32.

Ein Werk wie die Festschrift für Attila T. Szabó und Zsigmond Jakó gebührend zu würdigen erscheint nicht ganz einfach; allzu umfangreich und komplex, was die Themenstellung der Beiträge betrifft, präsentieren sich die beiden Bände dem Rezensenten. Schon der sehr allgemein gehaltene Titel *Forschungen über Siebenbürgen und seine Nachbarn* stapelt eher tief: Tatsächlich sind die Beiträge topographisch zwischen dem heute slowenischen Übermurgebiet (Thomas von Bogyay: *Domanjševci – Domonkosfa. Eigenkirche eines slawischen Herrn oder Gotteshaus ›westlicher Szekler‹?* I, S. 225-240) und der Mündung des Dnjestr ins Schwarze Meer angesiedelt (Kálmán Benda: *Csöbörösök, ein ungarisches Dorf am Dnjester*, I, S. 253-266). Chronologisch erfassen die Beiträge die immense Zeitspanne zwischen der ungarischen Landnahme im Karpaten- und Donauraum (Imre Boba: *Transylvania and Hungary. From the Times of Álmos and Árpád to the Times of King Stephen*, I, S. 17-32) und der Zwischenkriegszeit (Béla Pomogáts: *Aspirations des Hongrois de la Transylvanie vers l'autonomie 1918-1921*, II, S. 81-90, Zsolt K. Lengyel: *Die falsche Alternative. Zum CULTURA-Modell der deutsch-rumänisch-ungarischen Verbindungen im Rumänien der Zwischenkriegszeit*, II, S. 91-102). Die Breite der Anlage ist auch insofern bemerkenswert, als Studien aus ganz unterschiedlichen Wissenschaftsgebieten aufgenommen wurden. Allein die historischen Beiträge decken so unterschiedliche Teilgebiete der Geschichtswissenschaft ab wie die Diplomatik (Iván Borsa: *Zur Beurkundungstätigkeit der glaubwürdigen Orte in Ungarn*, II, S. 143-148; György Györffy: *La chancellerie royale de Hongrie aux XIII-XIV<sup>e</sup> siècles*, II, S. 159-175), die Geldgeschichte (Jenő Szűcs: *Slawonische Banaldenare in Siebenbürgen. Handelsgeschichte im Spiegel der Geldgeschichte 1318-1336*, II, S. 177-226), die historische Demographie (vgl. die Beiträge von Wagner und K. G. Gündisch, siehe unten) oder die Begriffs- und Ideengeschichte (z. B. der Beitrag von K. Zach, siehe unten).

Daneben finden sich kunstgeschichtliche und folkloristische (vgl. den Teil *Kunst und Volkskultur*, II, S. 103-141 mit Beiträgen von Géza Antal Entz zu *Stilbeziehungen der Schwarzen Kirche in Kronstadt*, Gyula László zur Ikonologie der *Sankt Ladislaus-Legende* und Iván Balassa zum *Ursprung ungarischer Grabzeichen*) sowie linguistische Studien (so die Arbeiten von István Fodor zur *Struktur des Zahlensystems im Ungarischen* und Béla Kálmán zur *Entstehung ungarischer Präfixe*, I, S. 317-326 bzw. 327-332).

Wie in einer Festschrift nicht anders zu erwarten, sind es die Persönlichkeiten und das Lebenswerk der mit ihr Geehrten selbst, die den Rahmen und den inhaltlichen Zusammenhang von auf den ersten Blick außerordentlich heterogen erscheinenden Beiträgen liefern; haben sich doch die beiden befreundeten Jubilare gerade durch die Breite ihrer Forschungen und die Bereitschaft, über den eng verstan-

denen Rahmen ihrer eigentlichen Arbeitsgebiete hinauszugehen, bekannt gemacht. So ist der Universalhistoriker Jakó nicht nur mit Arbeiten zu unterschiedlichen Epochen der siebenbürgischen und ungarischen Geschichte – angesichts der heute üblichen stetigen Spezialisierung der Geschichtswissenschaft (leider) an sich ungewöhnlich genug –, sondern auch mit fundierten Studien zu den historischen Hilfswissenschaften, insbesondere zur Paläographie hervorgetreten; Szabó, von Hause aus Linguist, hat mit Erfolg verstanden, sprachwissenschaftliche Ergebnisse von Dialekt- und Ortsnamenforschung anhand von etymologischen und siedlungsgeographischen Zusammenhängen für die Geschichtswissenschaft nutzbar zu machen (Zur Bio-Bibliographie der Jubilare vgl. die *Würdigungen* von Samu Imre, I, S. 5-10 und Katalin Péter, I, S. 11-16 sowie Zsolt K. Lengyel: *Bibliographische Hinweise zum Gesamtwerk von Attila T. Szabó und Zsigmond Jakó*, II, S. 245-274).

Die Herausgeber haben sich bei der Anlage der Festschrift insofern an den Forschungsschwerpunkten der beiden Jubilare orientiert, als sie die Beiträge der verschiedenen Autoren im wesentlichen diesen folgend gruppiert haben. Die Einteilung ist indessen nicht immer ganz glücklich; hätten doch einzelne Beiträge mit gleicher Berechtigung anderen Kapiteln zugeordnet werden können.

Bei aller gegebenen Bandbreite der historischen Beiträge steht Siebenbürgen im Mittelpunkt der Darstellung. Dabei ist es insbesondere die ungarische Tradition des Landes und seiner Nachbargebiete, die stark prononciert im Vordergrund steht. Ein rein rumänisches Thema behandelt nur ein Beitrag (Cornelius R. Zach: *Über Klosterleben und Klosterreformen in der Moldau und in der Walachei im 17. Jahrhundert*, I, S. 111-122).

Daß sich keine rumänischen Beiträge in der Festschrift finden, ist indessen nicht den Herausgebern anzulasten: waren doch auch rumänische Autoren eingeladen worden, sich mit den Ergebnissen ihrer Forschungen zu beteiligen. Zu einer solchen Teilnahme ist es freilich aus politischen Gründen nicht gekommen (vgl. die diesbezügliche Bemerkung der Herausgeber, I, S. 1). Leider schmälert dieser Umstand den Wert der beiden Bände insofern, als rumänische Standpunkte zu Problemen der siebenbürgischen Entwicklung kaum berücksichtigt werden konnten.

Angesichts dieser Ausgangslage ist es um so bemerkenswerter, daß in der Anlage der Festschrift dennoch das Bemühen deutlich wird, die siebenbürgische Geschichte insbesondere im Lichte der Verflechtung, Überlagerung, nicht zuletzt aber auch der Auseinandersetzung der verschiedenen das Land bewohnenden ständischen Nationen und der daraus hervorgegangenen Nationalitäten darzustellen. Den Versuch einer terminologischen Klärung der genannten Begriffe für das Mittelalter unternimmt Krista Zach (*Begriff und Sprachgebrauch von natio und Nationalität in Siebenbürgen aus vorhumanistischen Texten des 13. bis 16. Jahrhunderts*, I, S. 137-149); anhand einer quantitativen Auswertung von päpstlichen Steuerlisten der Jahre 1332-1336 leistet Ernst Wagner einen Beitrag zur präziseren Analyse des zahlenmäßigen Verhältnisses zwischen Rumänen und Nichtrumänen im ländlichen Raum Nordsiebenbürgens (*Register des Zehnten und des Schaffünzigsten als Hilfsquellen zur historischen Demographie Siebenbürgens*, I, S. 201-

224). Konrad G. Gündisch untersucht die Zusammenhänge zwischen ethnischer Zugehörigkeit, sozialer und politischer Stellung von Stadtbürgern (*Die Führungsschicht von Klausenburg [1438-1526]*, I, S. 67-91). Die Frage des Nebeneinanders und der wechselseitigen Überlagerung von korporativ privilegierten Gruppen und individuell privilegierten Grundherrschaften schneidet Géza Entz an (*Mittelalterliche Edelhöfe in Siebenbürgen*, I, S. 241-252). Einen Beitrag zu der Frage, wie sich aus solchermaßen privilegierten bzw. nichtprivilegierten sozialen Schichten Nationen modernen Verständnisses herausbildeten, leistet Ambrus Miskolczy, dem es gelingt, ein überkommenes Erklärungsmodell zur Sozialgeschichte Siebenbürgens in Frage zu stellen (*Ungarischer Adliger – rumänischer Untertan? Über die gesellschaftliche Entwicklung in Fogarasch im 19. Jahrhundert*, I, S. 123-135). Mitten in die Zeit der harten nationalen Auseinandersetzungen im Zuge der politischen Veränderungen um das Jahr 1848 führen uns die Beiträge von Michael Kroner (*Stephan Ludwig Roth und die Nationen Siebenbürgens*, I, S. 163-176) und György Spira (*Ioan Drágoş qui se fait de nouveau entendre de l'autre bord*, II, S. 59-80). Beide Arbeiten sind Persönlichkeiten gewidmet, die auf tragische Weise an der friedlichen Lösung nationaler Gegensätze scheiterten. Daß es im 19. Jh. auch nach der 1849 mißlungenen Revolution dennoch Ansätze zu einer Verständigung zwischen Ungarn und Rumänen gegeben hat, zeigt der Beitrag von Béla Borsi-Kálmán (*Contours d'une tentative d'accord hungaro-roumain en 1868-1869*, I, S. 177-199). Die schon erwähnten Aufsätze von B. Pomogáts und Zs. K. Lengyel (siehe oben) beschäftigen sich mit der nationalen Problematik der Siebenbürger, die nach 1918 zu Minderheiten im großrumänischen Staat geworden waren.

Mehrere Beiträge thematisieren die politische Geschichte Siebenbürgens im 17. und 18. Jh. Gleichsam eine Brücke vom unabhängigen Fürstentum zur habsburgischen Provinz schlagend, bemüht sich Ágnes R. Várkonyi, Kontinuitäten siebenbürgischer Diplomatie in Friedensverhandlungen der Zeit von Gábor Bethlen bis zu Ferenc II. Rákóczi zu zeichnen (*Gábor Bethlen and Transylvania under the Rákóczis at the European Peace Negotiations 1648-1714*, I, S. 151-162). Durch die Auswertung eines bisher selten genutzten Aktenbestandes trägt Szabolcs de Vajay zur Beleuchtung der spezifisch habsburgischen Umformung Siebenbürgens insbesondere während des 18. Jahrhunderts bei (*Regnicolae Principis. Der Versuch des Hauses Habsburg zur Gestaltung einer sui generis siebenbürgischen Gesellschaft im Lichte der Libri Regii 1691-1848*, II, S. 1-30). Die praktisch-politischen Auswirkungen der habsburgischen Politik auf die siebenbürgische Führungsschicht in dieser von der Forschung eher vernachlässigten Epoche der siebenbürgischen Geschichte untersucht Zsolt Trócsányi (*Die ständische Bewegung in Siebenbürgen 1741-1742*, II, S. 31-58).

Was die Auswahl der historischen Beiträge betrifft, ließen sich offensichtlich gewisse Ungleichgewichtigkeiten nicht vermeiden. Neben der erwähnten Betonung ungarischer Standpunkte fällt auf, daß die Beiträge überwiegen, die sich dem Bereich „Mittelalter“ zuordnen lassen; das 16. Jh. wird z. B. überhaupt nicht thematisiert.

Die formale Ausstattung der Bände kann im Großen und Ganzen als gelungen bezeichnet werden, sieht man einmal von den zahlreichen Druckfehlern in Band I ab, die von der *Korrekturnotiz* (II, S. 282) nur unzureichend erfaßt werden. Zahlreiche Abbildungen (z. T. auf Kunstdruckpapier), Tabellen und Karten lockern die Texte merklich auf und veranschaulichen die Forschungsergebnisse (*Verzeichnis der Abbildungen*, II, S. 280). Für die Übersicht des Lesers weniger dienlich wirkt sich dagegen der Umstand aus, daß Zitierweise, bibliographischer Apparat, Abkürzungen und sogar die Schreibweise geographischer Namen allenfalls innerhalb der einzelnen Beiträge vereinheitlicht wurden (so taucht der Fluß Dnjestr zwar – so geschrieben – im Register auf, im dazugehörigen Beitrag aber als Dnyester bzw. Dnjester).

Schließlich kommt bei einem Werk dieses Umfangs – gerade auch angesichts der großen thematischen Bandbreite – der in Rezensionen obligat gewordenen Bemerkung zum Register besondere Bedeutung zu: Über 40 Seiten geographischer Namen und Personennamen erleichtern den Zugang erheblich.

Die Festschrift für Attila T. Szabó und Zsigmond Jakó »zeigt die Umrisse ihrer Schule« (I, S. 1) in allen ihren Verästelungen. Daran ändern auch die zum Teil unvermeidlichen Ungleichgewichtigkeiten nichts. Insbesondere dem jeweiligen Spezialisten werden die einzelnen Beiträge wertvolle Anregungen bieten.

Walter Dausch

Mönchengladbach

*Magyarsághoz. A Magyarországi Intézet évkönyve* [Hungarologische Forschung. Jahrbuch des Hungarologischen Forschungsinstituts]. Főszerkesztő JUHÁSZ GYULA. Felelős szerkesztő KISS GY. CSABA. Budapest: Magyarországi Intézet 1988. 337 S.

In ihrem zweiten Jahrbuch<sup>1</sup> hat sich das Hungarologische Forschungsinstitut um eine Thematik bemüht, die in mehrfacher Hinsicht von großem Interesse ist: Unter der Überschrift »Demographie, Siedlung, Gesellschaft« widmen sich die Autoren der Erforschung des Ungarntums vornehmlich in statistischer Sicht. Dabei wird weder an den Grenzen des heutigen noch an denjenigen des »historischen« Ungarns Halt gemacht, ebensowenig an denen seiner Nachfolgestaaten oder Europas. Vielmehr reichen die Untersuchungen bis hin zu Fragen der Demographie der in den USA lebenden Magyaren. Einen wichtigen Beitrag zur Grundlagenforschung leisten die Beiträge dabei durch das Bemühen, in verschiedenen Quellen vorhandenes, oft extrem inkongruentes statistisches Material zusammenzufügen. Daneben entbehrt das Jahrbuch auch nicht eines eminent aktuellen Gewichtes: Durch seinen weitgehend auch umgesetzten Anspruch der unvoreingenommenen Wissenschaftlichkeit ist es ein gutes Fundament zur realitätsnahen und sachlichen

<sup>1</sup> Besprechung des ersten Jahrganges (1987) durch *Ádám T. Szabó* in: Ungarn-Jahrbuch 17 (1989) S. 257-262.

Argumentation in den gegenwärtig stark emotionalisierten nationalitätenpolitischen Diskussionen in und um Ungarn.

Nun zu den einzelnen Beiträgen: Am Anfang versucht Zoltán Dávid – nach einer Darlegung der demographischen Entwicklung der Magyaren in den letzten Jahrzehnten – eine Prognose über die zukünftige Gestalt der im Karpatenbecken lebenden Nationalitäten bis zum Jahr 2000 zu geben. Dabei prophezeit er den Verlust der gegenwärtig noch dünnen Mehrheit der Magyaren in diesem Raum – eine Prognose, die infolge der nach Veröffentlichung dieses Jahrbuchs eingetretenen politischen Umwälzungen und dementsprechend absehbarer nationalitätenpolitischer Liberalisierungen wohl einer Aktualisierung bedarf.

Árpád E. Varga beschäftigt sich mit den statistischen Angaben der in Siebenbürgen lebenden Ungarn im Spiegel der nach 1910 hier durchgeführten Volkszählungen. Dabei versucht er, demographische Ungereimtheiten darzustellen, auszugleichen, und – nach zahlreichen Kriterien differenziert – ein möglichst exaktes Zahlenmaterial über die Zusammensetzung und die Veränderungsprozesse der in dieser Region lebenden Nationalitäten – vornehmlich im Vergleich der Jahre 1930 und 1977 – zu geben. Von vermutlich hohem Wert für weitere Forschungen ist die Fülle des vorgelegten Zahlenmaterials.

Andrea R. Süle reflektiert speziell die Daten der Volkszählungen, die in Rumänien nach dem Zweiten Weltkrieg abgehalten wurden. Dabei diskutiert sie sowohl die Probleme der rumänischen demographischen Methodik als auch die aus der Sicht der Minderheiten ihren prozentualen Rückgang gegenüber der staatstragenden Nation und ihre Assimilation fördernde Politik Rumäniens. Ihre Untersuchungen führen Süle dazu, die Zahl der 1987/1988 hier lebenden Magyaren bei 2 bis 2,2 Millionen anzusiedeln.

Mit der tschechoslowakischen Volkszählung des Jahres 1930 beschäftigt sich Gyula Popély. Dieser Zensus, damals teilweise auch innerhalb, aber vor allem außerhalb der Tschechoslowakei höchst umstritten, wird vom Verf. einer eingehenden Kritik unterworfen, die diverse Attitüden der damaligen Nationalitätenpolitik dieses höchst heterogenen Staates benennt. Dies führte dazu, daß in dieser Volkszählung von den – nach Berechnungen auf Grundlage der Zahlen von 1921 – zu erwartenden 830.000 ethnischen Magyaren lediglich 691.923 ausgewiesen waren.

Die Nationalitätenverhältnisse der *Drávaság* während des Jhs. 1880-1981 stellen den Untersuchungsgegenstand György Egers dar. Mit statistischem Material untermauert er seine Untersuchungen über die Demographie der in Jugoslawien zwischen der Donau und der Drau gelegenen Teile des ehemaligen ungarischen Komitats Baranya, wobei ersichtlich wird, wie intensiv der Wandel der ethnischen und sozialen Struktur der Region besonders nach 1948 einsetzte.

Zwei Studien beschäftigen sich mit den in den USA lebenden Ungarn: Ilona Kovács analysiert dabei die demographischen Bewegungen des Ungarntums innerhalb der Stadt New York in den Jahren 1900-1940, während Zoltán Fejős die Daten der in den 1980er Jahren in den USA lebenden Ungarn diskutiert. In einem auch methodisch interessanten Ansatz untersucht Kovács innerstädtische Migra-

tionsvorgänge anhand der überaus gründlichen Daten der New Yorker Public Libraries über ihre Leserschaft und ihren Bücherbestand.

Fejős gibt ein quellenkritisches Bild der 1980 in den USA lebenden Ungarn und Amerikaner ungarischer Abstammung. Hauptsächlich bearbeitet er die Zahlen der Volkszählung des Jahres 1980, ergänzt sie aber auch durch anderweitiges statistisches Material und vermittelt letztendlich ein breitgefächertes Bild der »Ungarn in den Vereinigten Staaten«, nicht nur ihrer Demographie, sondern auch vielfältiger Aspekte ihrer Soziographie und Lebensgewohnheiten.

Allgemein mit den Methoden der hungarologischen Dokumentation beschäftigt sich Péter Dippold, wobei er darstellt, wie zu einer möglichst effektiven Arbeit mit dem Datenmaterial des Dokumentationszentrums im Hungarologischen Institut in Budapest die interdisziplinäre Überwindung methodischer Hürden unumgänglich ist.

Aberundet wird das Jahrbuch mit zwei kürzeren Arbeiten: Gyula Balla beschäftigt sich mit der ehemals ungarischen Ortschaft Nagydobrony, die sich heute in der Sowjetunion, in der Karpato-Ukraine, befindet. Der Autor versucht, mit Hilfe demographischer Angaben »westliche« Berichte über ein Massaker, das sowjetische Bomber in der Nacht vom 17./18. Juli 1946, also bereits nach Kriegsende, an der Einwohnerschaft verübten, zu relativieren und zu widerlegen – ein Unterfangen, das mangels der Benutzung sowjetischer Quellen sicherlich nicht das letzte Wort zu dieser Thematik bleiben wird.

Éva Kovács befaßt sich mit einer speziellen Gruppe der rund halben Million Magyaren, die unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg aus den Nachfolgestaaten des vorherigen Ungarn, nämlich aus Rumänien, der Tschechoslowakei und dem serbisch-kroatisch-slowenischen Königreich vertrieben wurden: Sie diskutiert die demographischen Angaben der 1922 aus dem nunmehr Košice genannten ehemals ungarischen Kassa Vertriebenen.

András Bertalan Székely stellt schließlich József Venczel (1913-1972) vor und würdigt dessen Beitrag zu den ungarisch-rumänischen gesellschaftswissenschaftlichen Beziehungen, besonders zur soziologischen Erforschung Siebenbürgens.

Insgesamt gesehen gibt das Jahrbuch teilweise hochinteressante Einblicke in Bereiche der Erforschung des außerhalb des heutigen ungarischen Staates lebenden Ungarntums. Obwohl in mancher Quellenauswahl und Bewertung noch der Wind des späten Kadarismus, in dem das Jahrbuch entstand, zu spüren ist, stellt die Mehrzahl der Aufsätze gute grundlegende Aufarbeitungen demographischer Probleme dar.

KISS, LAJOS: *Földrajzi nevek etimológiai szótára* [Etymologisches Wörterbuch geographischer Namen]. Negyedik, bővített és javított kiadás. Budapest: Akad. Kiadó 1988. Bd. I (A-K). 821 S.; Bd. II (L-Zs). 822 S.

Im *Ungarn-Jahrbuch* 11 (1980-1981) S. 203 wurde die erste Ausgabe (1978) dieses umfangreichen Lexikons besprochen. Nach den unveränderten Auflagen von 1980 und 1983 ist die neubearbeitete und erweiterte Auflage in zwei Bänden erschienen. Nicht nur Bandzahl, sondern auch die Zahl der Stichwörter (13.340) wurde verdoppelt. Der Autor hat neue Ortsnamen besonders aus dem Karpaten-Becken (außerhalb Ungarns), darunter etliche historische Ortschaften (z. B. Szalánkemén), einbezogen, außerdem zahlreiche Flur- und Straßennamen und auch Stadt- und Ortsteilnamen. Über die zahlenmäßigen Erweiterungen hinaus weist das vorliegende Wörterbuch nützliche Erneuerungen auf.

Im Vorwort sind die Typen der Ortsnamengebung aufgezählt (S. 6-9) und mit einigen illustrativen Beispielen belegt, insgesamt 18 Modelle, die die Entstehung der Namen im allgemeinen erläutern. Darunter sind einige, die vor allem die ungarische Namengebung kennzeichnen, hauptsächlich der Typ 2: Ortsnamen aus Personennamen ohne zusätzliche morphologische Merkmale (zum Beispiel Solt im Komitat Bács-Kiskun). Dieses Modell geht eventuell auf die frühere Namengebung für Siedlungen der halbnomadischen Ungarn vor der Landnahme im 9. Jh. zurück.

In den einzelnen Stichwörtern werden nicht nur die Etymologien erörtert, sondern auch Hinweise auf die Motivation der Namengebung angegeben, wo es nötig und möglich war. So z. B. bezeichnete Madaras (Komitat Bács-Kiskun), wörtlich »Vögelbesitzer«, wahrscheinlich den Wohnort königlicher Vogler. In der ersten Auflage ist dieses Stichwort nur etymologisch erläutert.

Zahlreiche neue Hinweiswörter mit den heutigen (nichtungarischen) Namen werden aufgeführt, so Neusiedler See (Burgenland, Österreich) zu ungarischem Fertő. Dieses neue Prinzip ist jedoch nicht konsequent durchgeführt.

Der Verf. hat mehrere Ratschläge und Beobachtungen der verschiedenen Rezensionen berücksichtigt und dementsprechend die frühere Auflage berichtigt.

Trotz der Aufnahme Tausender geographischer Namen des Karpaten-Beckens mangelt es in der neuen Auflage noch an etlichen Namen (beispielsweise Rónaszék in Siebenbürgen). Der Rezensent möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß die künftige Auflage dieses Kompendiums in dem Sinne vollständig wird, daß in ihr alle Ortsnamen Ungarns nach dem Stand von 1918, ungefähr 12.000 an der Zahl, zu finden sein werden.

*István Fodor*

Köln